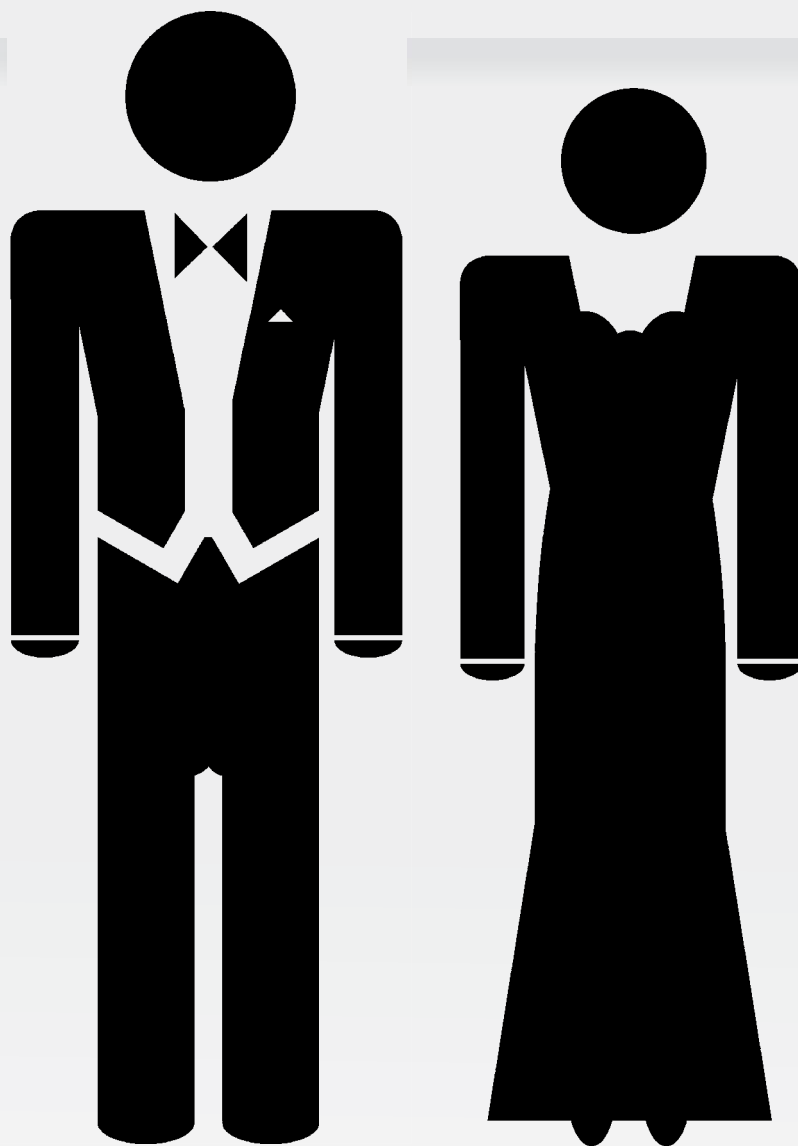


Die gläserne Decke

Braucht die Klassik eine **Frauenquote**?

Was überall in der Gesellschaft heiß diskutiert wird, ist längst auch Thema in der Musikwelt. Woran liegt es, dass die wichtigen Positionen heutzutage noch immer vorwiegend in den Händen von Männern liegen? Und was können Frauen tun, um ihre eigene Karriere voranzutreiben?

Frauen in der Klassik –
ein Debattenbeitrag von
Julia Spinola.



Bei ihrem Versuch, einen neuen Chefdirigenten zu finden, sind die Berliner Philharmoniker erst einmal gescheitert. Die Entscheidung wurde vertagt. Rund um den lang erwarteten Tag der Wahl aber herrschte unter den Musikjournalisten eine Aufregung wie schon lange nicht mehr. Zunehmend längere Kandidatenlisten wurden erstellt, kaum ein großer Name blieb undiskutiert. Eine Frau freilich war nicht darunter. Die bloße Vorstellung, dass dieses Weltklasseorchester sich eine Dirigentin an seine Spitze wählen könnte, erschien selbst den verwegensten Kaffeesatzlesern als ein ausgemachtes Ding der Unmöglichkeit. Vor der Jesus-Christus-Kirche in Dahlem, wo man sich am 11. Mai in vergeblicher Erwartung einer Entscheidung die Beine in den Bauch stand, war dies höchstens einer der Running Gags, mit denen man sich die Zeit vertrieb.

Warum ist der Gedanke an eine Rattle-Nachfolgerin so abwegig? Die Antwort scheint auf den ersten Blick sehr einfach: Für diesen Posten kommen nur die Weltbesten in Frage. Und in dieser Qualitätsliga taucht eben bis heute keine Frau auf. Sei es, dass ein solches Talent noch nicht existiert, sei es, dass man ihm keine Chance gibt. Von den 969 beschäftigten Dirigenten, die das Deutsche Musikinformationszentrum im Jahr 2013 zählte, waren immerhin 27 Prozent Frauen. Doch hochrangige Positionen waren und sind bis heute kaum darunter. Die Anzahl der Generalmusikdirektorinnen in Deutschland pegelt sich seit 2003 beharrlich auf ganze zwei bis vier Alibistellen ein. Catherine Rückwardt war in ihren Jahren in Mainz sehr erfolgreich, Romely Pfund in Remscheid/Solingen, bis sich beide von ihren Positionen zurückzogen. Seit der Verpflichtung der jungen Joana Mallwitz ans Theater Erfurt zu Beginn dieser Spielzeit gibt es neben Karen Kamensek in Han-

nover und Simone Young in Hamburg hierzulande derzeit gerade mal drei weiblich besetzte GMD-Posten.

International sieht es nicht besser aus. Ein Star der Branche ist die amerikanische Dirigentin Marin Alsop, die mit dem Baltimore Symphony Orchestra als erste Frau in der Geschichte ein großes US-amerikanisches Orchester leitet und bereits bei namhaften europäischen Orchestern gastierte, wie dem Concertgebouworkest in Amsterdam, den beiden großen Londoner Orchestern, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks oder dem Tonhalle Orchester Zürich. Auch die finnische Dirigentin Susanna Mälkki schickt sich derzeit an, als designierte neue Chefin des Helsinki Philharmonic Orchestra eine internationale Karriere zu machen. Neben Emmanuelle Haïm und Simone Young ist sie auch die einzige Dirigentin, die das Berliner Philharmonische Orchester in jüngerer Zeit an ihr Pult gelassen hat. 1978 hatte die Schweizer Dirigentin und ehemalige Karajan-Meisterschülerin Sylvia Caduff als erste Frau an diesem Pult den Bann gebrochen. Und doch haftet all diesen Dirigentinnen immer noch die Aura des Exotischen an. Kein anderer Musikerberuf ist so nachhaltig männlich konnotiert wie der des Dirigenten.

Kein anderer Musikerberuf ist so nachhaltig männlich konnotiert wie der des Dirigenten

Der Mythos des herrischen Orchesterbezwingers spukt nach wie vor durch die Köpfe, gerade so, als hätte es den Paradigmenwechsel, der sich in dieser Profession innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte vollzogen hat, nie gegeben. Auch das machte die nicht aufgelöste Nachfolgediskussion bei den Berliner Philharmonikern nun deutlich sichtbar.



128



19

Geschlechterverteilung
Berliner Philharmoniker

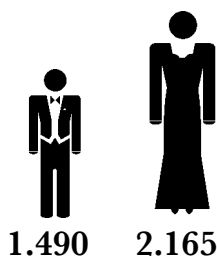


127

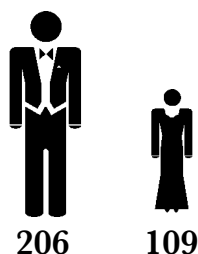


12

Geschlechterverteilung
Wiener Philharmoniker



Studierende an deutschen
Musikhochschulen (ges.)



Studierende im Fach
Dirigieren

Simon Rattle hat den bereits von Claudio Abbado eingeleiteten Prozess einer auch geistigen Verjüngung, Demokratisierung und Öffnung des Orchesters konsequent vorangetrieben und so phantasievoll wie überraschend weitergedacht. Das hat nicht allen gefallen. Nun wurde die Spaltung des Orchesters in dieser Grundsatzfrage offenkundig. Ein Richtungsstreit tobt zwischen jenen Orchestermitgliedern, die sich nach dem Nimbus eines Maestros alter Schule zurücksehnen, wie ihn noch Daniel Barenboim oder Mariss Jansons verkörpern, und jenen, die sich vorstellen können, mit einem jungen, aber noch unerfahrenen Sensationstalent den Weg in eine noch offene Zukunft zu wagen. Dirigentinnen kommen zwangsläufig aus einer anderen Tradition, die quer steht zu den autoritären Strukturen sinfonischer Zuchtmeister. Sie setzen stärker auf Kollegialität, auf Solidarität und auf Überzeugungskraft, wie sie in Chören und in den Spezialensembles für Alte oder für Neue Musik erforderlich sind. Frauen gelten als kommunikativer, vor einem Sinfonieorchester jedoch brauchen sie auch Strategien, um sich durchzusetzen. Für weibliche Führungsstile gibt es jedoch noch keine verlässlichen Vorbilder.

Karen Kamensek hat die Gratwanderung, die es bedeutet, sich als Frau vor einem Orchester die unverzichtbare Autorität zu verschaffen, kürzlich in einem Interview beschrieben. Sie sagte, dass Frauen auf dem Podest Schwester,

rigens durchaus nicht nur von anderen Männern, sondern auch von manchen Geschlechtsgenossinnen. Ein Maestro, der vor dem Orchester explodiert, hat dieses Problem nicht. Der Mangel an Dirigentinnen hat natürlich auch mit der Situation an den Hochschulen zu tun, wo sich der Anteil der Frauen in den Dirigierklassen nur zögerlich erhöht. 2014 lag er laut der Statistik des Deutschen Musikinformationszentrums bei 35 Prozent. Beim vorletzten Deutschen Dirigentenpreis wurde mit Kristiina Poska eine Frau ausgezeichnet. Sie ist heute Kapellmeisterin an der Komischen Oper Berlin. Aktuell jedoch befindet sich unter den 26 geförderten Dirigier-Stipendiaten des Deutschen Dirigentenforums nur eine Frau. Im Förderprogramm „Maestros von morgen“ ist es eine Frau von insgesamt zehn Stipendiaten. Dagegen sind es in der Sparte geförderter Chordirigenten immerhin drei von 14 Studierenden.

Aber ist es nicht nur eine Frage der Zeit, bis sich Frauen auch in der Männerdomäne des Dirigentenberufs durchgesetzt haben werden? An den Musikhochschulen sind rund 60 Prozent der Studierenden Frauen. Die Zahlen schlagen sich, zwar noch lange nicht anteilmäßig, aber doch sichtbar in den Orchestern nieder, wo sich die Zahl der Frauen inzwischen deutlich erhöht hat. Zu verdanken ist dies zu einem Teil auch der veränderten Praxis des Vorspiels: Seit viele Orchester zumindest in der ersten Runde das Probespiel hinter dem Vorhang eingeführt haben, ist die Zahl der eingestellten Orchestermusikerinnen prompt gestiegen. Blickt man genauer hin, dann sieht man jedoch, dass es auch in den Orchestern eine Art Glasdeckenphänomen gibt: An den Konzertmeisterpulten sitzen nach wie vor hauptsächlich Männer, und immer noch gilt die Faustregel: Je hochrangiger das Orchester, desto weniger Frauen spielen in ihm. Bei den Berliner Philharmonikern sind es derzeit 19 von 128 Musikern, bei den Münchner Philharmonikern 32 von 120, bei den erkonservativen Wienern gar

Mit Einführung des Probevorspiels hinter dem Vorhang ist die Zahl der Orchestermusikerinnen gestiegen

Mutter und Vater zugleich verkörpern müssten. Eine Herausforderung bestünde darin, selbst in Konfliktsituationen nicht das Bild der schimpfenden Mutter zu bedienen. Eine Frau, die sich durchsetzen kann, setzt sich schnell chauvinistischer Häme aus – dies üb-

nur 12 von 127. Das ist im Übrigen nicht nur eine Frage des Prestiges, sondern auch eine der Bezahlung. Ähnlich sieht es in den Spezialensembles für Neue Musik aus. Während im Kammerensemble für Neue Musik Berlin die Verteilung zwischen Männern und Frauen paritätisch ist, musizieren im renommierten Spitzenklangkörper Ensemble Modern nur drei Frauen an der Seite von 18 Männern.

Im Bereich der Komposition, der – als Spätfolge des Geniekults im 19. Jahrhundert – ähnlich hartnäckig als reine Männerdomäne galt wie das Dirigieren, hat sich immerhin einiges getan. Beharrliche musikarchäologische Forschungen haben nach und nach die vergessenen und unterdrückten Komponistinnen der vergangenen Jahrhunderte wieder ausgegraben und publik gemacht. Musikgeschichte zu schreiben war ihnen freilich durch ihre gesellschaftlich festgeschriebene Rolle verwehrt. Auch in der aktuellen Neue-Musik-Szene sind Komponistinnen keine Exoten mehr. Dafür stehen etwa Sofia Gubaidulina, Adriana Hölszky, Isabel Mundry, Violeta Dinescu, Younghi Pagh-Paan, Olga Neuwirth, Lera Auerbach oder Unsuk Chin, deren Werke vollständig unabhängig von irgendeinem dubiosen Quotenbonus aufgeführt und publiziert werden. Doch auch hier stoßen Frauen an die Glasdecke, sobald es um feste Positionen, Bezahlung und Einfluss geht, wie etwa bei der Berufung auf Hochschulprofessuren. Nur vier aller Kompositionsprofessuren in Deutschland sind derzeit mit Frauen besetzt: Younghi Pagh-Paan lehrt in Bremen, Rebecca Saunders in Hannover, Isabel Mundry in München und Violeta Dinescu in Oldenburg. Dass dies allein eine Frage der Qualifikation sei, daran mag man kaum glauben. Denn wenn es um Hierarchien geht, funktionieren die Männerseilschaften in diesem Land auch im Bereich der Musik noch gut. Christine Lemke-Matwey, Musikredakteurin der Wochenzeitung „Die Zeit“, fasste es jüngst so zusammen: „Da, wo Musik und Macht zusammenkommen, sitzen nach wie vor die Herren der Schöpfung.“

Die frühere Bundestagsabgeordnete der Grünen, Agnes Krumwiede, selber eine ausgebildete Pianistin, hatte vor sechs Jahren versucht, den Frauenanteil in den staatlichen Orchestern durch Einführung einer verpflichtenden Quote zu verbessern. Mit ihrer Forderung hob sie das Thema in den politischen Raum. Auch wenn das nicht als Allheilmittel, wie sie sagte, sondern lediglich als Übergangslösung gedacht war, erscheint der Vorschlag hilflos. Die Veränderung der festgeschriebenen Rollenzuschreibungen und Klischeebilder kann sich nur auf der Basis realer Erfahrungen vollziehen. Um sich eine Dirigentin an der Spitze der Berliner Philharmoniker vorstellen zu können, wird noch einige Zeit vergehen müssen. Bis dahin aber sollte man das Thema im öffentlichen Bewusstsein halten. ■

CARL MARIA VON WEBER DER FREISCHÜTZ



SYQ23005

DE-LUXE-EDITION MIT 2 CDS UND 68-SEITIGEM,
REICH BEBILDETEM BEGLEITBUCH
GESAMTAUFNAHME

FRANZ GRUNDHEBER, BENNO SCHOLLUM, JULIANE BANSE,
REGULA MÜHLEMANN, MICHAEL VOLLE, MICHAEL KÖNIG, RENÉ PAPE, OLAF BÄR
RUNDFUNKCHOR BERLIN (LEITUNG: SIMON HALSEY)
LONDON SYMPHONY ORCHESTRA
LEITUNG: DANIEL HARDING

DER FÜR DIESE GESAMTAUFNAHME PRODUZIERTE SOUND WURDE IN DEN
BERÜHMTEEN ABBEY ROAD STUDIOS MIT DEM LONDON SYMPHONY ORCHESTRA
UNTER DER MUSIKALISCHEN LEITUNG VON DANIEL HARDING UND MIT DEM
RUNDFUNKCHOR BERLIN UNTER LEITUNG VON SIMON HALSEY AUFGENOMMEN.
SOUNDDSIGN UND DIALOGS DIESER AUDIOVISION SIND EINE NEUBEARBEI-
TUNG BASIEREND AUF DER FILMOPER »HUNTER'S BRIDE« VON JENS NEUBERT.